



Newsletter für deutschsprachige Christ*innen

Predigt-Gedanken zum Ostersonntag

Hochfest der Auferstehung des Herrn

(Joh 20,1-18)

Auf den ersten Blick erscheint das Osterevangelium wenig österlich. Es spricht nicht von Osterliedern – kein Osterhalleluja – auch nicht von einem Osterspaziergang in der erwachenden Natur: Maria von Magdala ist, *als es noch dunkel war*, auf dem Weg zum Grab, um dort noch intensiver zu trauern. Für sie ist nicht Ostern, sondern Karfreitag. Der Herr ist tot, die Geschichte mit ihm ist aus. Und dann sieht sie, dass der Stein vom Grab weggenommen ist. Aber dies ist für sie kein Grund zur Freude. Jemand scheint den Leichnam Jesu gestohlen zu haben. Schlimmer kann es nicht mehr kommen.

Aber hier, am Nullpunkt menschlicher Existenz, wo wir mit unserem Latein am Ende sind, beginnt Gott, bzw. hat er schon längst begonnen. Es gibt kein Ostern ohne das tiefe Erschrecken darüber, dass mit dem, was hier mit Jesus geschehen ist, die menschlichen Erwartungen gänzlich zerschmettert worden sind. Ostern ist eine Herausforderung an unseren Glauben, eine Herausforderung, jenes Unwahrscheinliche anzunehmen. Der hl. Vinzenz von Paul hat seinen österlichen Glauben bei seinem Kampf gegen die verschiedensten Nöte seiner Zeit mit einer alten Maxime ausgedrückt, die da lautet: *Dort, wo menschliche Mittel fehlschlagen, beginnt Gott mit seinem Werk.*

Aber ist es wirklich so? Wir können es im Augenblick ja noch nicht sehen, es uns oft nicht einmal vorstellen. Wann und wie kommt eine Lösung, eine Erlösung? Im Moment denken wir an die weltweite Corona Pandemie, aber es gibt so vieles andere und vor allem, was kommt danach? Viele Millionen Menschen, die jetzt weniger Aufmerksamkeit bekommen, leiden unter anderen Pandemien, sie sind auf der Flucht, wissen weder ein noch aus, andere sind bedroht durch Krieg und Terrorismus, und überhaupt: wenn die Menschheit, wenn wir so weiter leben wie vor dieser Krise, wenn wir die Mutter Erde krank machen, was kommt dann als nächstes auf uns zu?

Ostern beginnt beim Einzelnen, in der kleinen Gemeinschaft und setzt sich von hier aus fort. Es geht um eine Verwandlung, zunächst im Kern des Menschen. Maria von Magdala findet ein leeres Grab und berichtet den Jüngern: „Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen, und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat.“ – Tot ist tot! Eine andere Möglichkeit ist zunächst einmal gar nicht vorstellbar. Erst durch die Erscheinung, die Begegnung mit dem Auferstandenen findet sie zum Glauben (vgl. Joh 20,11-18). Sie sucht einen Toten, den sie geliebt hat, sie lässt sich ansprechen von einem zunächst Fremden und ist offen für die Begegnung. Sie hält an ihrem Bild, das sie von Jesus hat, nicht fest, sondern erkennt auch im Verwandelten ihren Herrn. Eine Erfahrung, die sie selbst verwandelt und zur ersten Verkünderin der Osterbotschaft macht.

Es gibt auch andere Zugänge. Petrus und der Lieblingsjünger (Johannes) laufen ebenfalls zum Grab. Von einer Art „Wettlauf“ ist gar die Rede. Dass die Frauen als Erste zum Grab gehen und dem Auferstandenen begegnen, steht nach Matthäus außer Frage. Wem aber von den männlichen Aposteln ist der Auferstandene als erster erschienen? Johannes will den Vorrang des Petrus hierin nicht schmälern (vgl. 1 Kor 15,5), sehr wohl aber die Bedeutung des Lieblingsjüngers betonen. Petrus kommt gleichsam amtlich zum Grab, um „die Fakten festzustellen“, zu denen auch die Tücher gehören, in die der Tote eingewickelt war, der andere Jünger kommt um *zu sehen und zu glauben*. Diese Erfahrung, dass der Herr lebt, gründet in der Person-Mitte, im „Herzen“ des geliebten Jüngers. Seine Beziehung zu Jesus ist tief, intensiv. Er ist mit seinem Herrn so „vertraut“ (dieser vertraut ihm unter dem Kreuz ja auch seine Mutter an), dass er zu der Erkenntnis findet: Jesus ist nicht mehr tot; er ist zu einem neuen Leben auferstanden.

Der österliche Glaube der Jünger*innen muss in der Folge noch reifen, aber schon bald werden sie zu Zeugen dafür bestellt und buchstäblich in die ganze Welt ziehen. Sie verkünden Jesus Christus, den Auferstandenen, die neue Beziehung, die er mit Gott und untereinander schenkt, die neue Schöpfung, die mit ihm beginnt. Was dann folgt hat mit uns zu tun. Wir leben heute nach Ostern, wir leben in diesem Geheimnis und wir fragen uns mit vielen anderen, wo wir jetzt eigentlich stehen, bzw. was wird uns die Zukunft bringen? Es ist die aktuelle Krise, die solche Fragen neu stellt und die uns auf allen Ebenen zu Antworten herausfordert.

Mit theologischen und anderen Kurzschlüssen (Verschwörungstheorien, die Rede von der Strafe Gottes oder der Rache der Mutter Erde, etc.) sollten wir uns gar nicht aufhalten. Einen vernünftigen Ansatz zum Weiterdenken bietet etwa Hubert Patterer (in der steirischen *Kleinen Zeitung*, 5. April). Er schreibt: *Die Krise ist keine Chance. Sie ist eine monströse Bedrohung. Der erhsehnte Neubeginn wird eine Kraftanstrengung wie in den Trümmerjahren nach dem Krieg. Aber es könnte sein, dass die Rückkehr zur Normalität nicht die Normalität meint, die wir als Normalität missverstanden haben. An ihr war vieles nicht normal, wir haben es nur nicht bemerkt. Jetzt schon. In dieser Erkenntnis liegt das Potenzial zum Besseren.*

Unser Potenzial zum Besseren wollen wir gerade in Gemeinschaft mit dem Auferstandenen, in Gemeinschaft mit den Brüdern und Schwestern im Glauben und mit allen Menschen guten Willens entfalten. Christliche Gemeinschaft als Suchgemeinschaft des Besseren, des neuen Lebens, das vom Auferstandenen kommt – dazu möchte der tschechische Theologe Thomas Halik in seinem neuesten Artikel (siehe Beilage: halik-theologie-pandemie) ermutigen. Mit diesen Zeilen daraus möchte ich Ihnen zugleich gesegnete Ostern wünschen:

Nehmen wir die kommende österliche Zeit als Aufruf zu einem neuen Suchen von Christus an. Suchen wir nicht den Lebenden unter den Toten. Suchen wir ihn mutig und ausdauernd und lassen wir uns nicht dadurch verwirren, dass er uns wie ein Fremder erscheinen mag. Wir werden ihn erkennen an seinen Wunden, an seiner Stimme, wenn er uns vertraut anspricht, an seinem Geist, der den Frieden bringt und die Angst vertreibt.